

Die Bedeutung der Psychomotorik im Schulalltag

Judith Sägesser Wyss, Dozentin am Institut für Heilpädagogik der PHBern,
Psychomotoriktherapeutin (EDK), Primarlehrerin

1. Einleitung

Mit der Umsetzung des Integrationsartikels und der Verordnung über besondere Massnahmen in der Volksschule (BMV), muss der Spezialunterricht Psychomotorik bis ins Jahr 2009 in allen Gemeinden des Kantons Bern als unterstützende Massnahme angeboten werden.

Ich unterscheide in der Folge zwei Bereiche der Psychomotorik: Therapie und Prävention.

Mein Vortrag widmet sich der Prävention psychomotorischer Schwierigkeiten im Rahmen des Schulalltags. Ich spreche vorwiegend von Kindern, welche sich in ihrem Alltag zu wenig bewegen können und aufgrund dieses Bewegungsmangels psychomotorische Schwierigkeiten entwickeln. Ich gebe zu bedenken, dass sich die Anmeldungen zur Psychomotoriktherapie in den letzten 10 Jahren verdoppelt haben (Zahlen der Stadt Bern). Mein heutiger Vortrag konzentriert sich nicht auf Kinder, welche aufgrund von neurologischen, emotionalen oder sozialen Schwierigkeiten eine Psychomotoriktherapie benötigen. Diese Kinder brauchen eine pädagogisch-therapeutische Betreuung, welche nicht im Rahmen des Unterrichts geleistet werden kann. Trotzdem möchte ich erwähnen, dass auch diese Kinder, neben der Psychomotoriktherapie, von angepassten Bewegungsangeboten im Schulalltag stark profitieren.

Ich beziehe mich in meinem Vortrag vorwiegend auf Materialien aus dem Weiterbildungsangebot „Psychomotorik im Schulalltag“, welches von Psychomotoriktherapeutinnen aus der Stadt Bern und von Sportdozentinnen der PHBern entwickelt wurde (Ausschreibung im InForm des IWB, PHBern).

2. Ein positives Selbstkonzept als zentrales Anliegen der Psychomotorik

Die Haltung der Lehrkraft und eine Atmosphäre, welche jedem Kind die Sicherheit vermittelt, mit seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten akzeptiert zu sein, bilden die Grundlage für die Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts der Kinder und Jugendlichen im Rahmen des Schulalltags.

Unter dem Selbstkonzept lassen sich alle Einstellungen und Überzeugungen zur eigenen Person fassen, die der betreffende Mensch aus bisherigen Lebenserfahrungen gezogen hat (Zimmer 2000, 52).

Die Bewegung und die Körperwahrnehmung spielen bei der Entwicklung des Selbstkonzepts eine wichtige Rolle, da die Welt in den ersten Lebensjahren durch Bewegen und Handeln entdeckt wird. Das Körperkonzept (den Körper wahrnehmen, angepasst bewegen und einsetzen können sowie positiv über den eigenen Körper denken) und das Fähigkeitskonzept (sich im Handeln etwas zutrauen und Erfolg erwarten) haben einen grossen Einfluss auf das Selbstkonzept (Zimmer 1999, Eggert 2003).

Das Selbstkonzept ist prägend für die Arbeitshaltung eines Kindes. Ein Kind, welches sich die Lösung einer Aufgabe nicht zutraut, wird diese Aufgabe nicht motiviert anpacken.

Durch psychomotorische Interventionen im Schulalltag kann der Aufbau eines positiven Selbstkonzepts unterstützt werden. Es soll vermieden werden, dass ein Kind, welches den komplexen Anforderungen der Schule auf der motorischen und sensorischen Ebene (noch) nicht gerecht werden kann, ein generalisiertes, negatives Selbstkonzept für seine gesamten, schulischen Fähigkeiten entwickelt. Entscheidend sind die genaue Analyse der Situation und die Reflektion zusammen mit dem Kind. Das Kind soll entsprechend des Titels der heutigen Tagung realisieren, was es alles kann. So lange ein Kind grundsätzlich an sich und seine Fähigkeiten glaubt, wird es üben und Fortschritte machen. Glaubte das Kind nicht mehr an sich, stagniert es und seine Entwicklung ist gefährdet. Ein positives Selbstkonzept hat einen Einfluss auf die Selbst-, die Sozial- und die Sachkompetenz eines Schülers oder einer Schülerin.

3. Bewegung und Wahrnehmung im Schulalltag

Bewegungs- und Wahrnehmungsleistungen werden in der Schule als selbstverständlich vorausgesetzt. Wenn ein Kind rechnet, braucht es Raumvorstellung und Raumbegriffe. Raumbegriffe lernt das Kind über seinen Körper und in Bewegung. Vom Körper aus bestimmt es wo oben, unten, rechts, links, hinten und vorne ist. Durch das Erfahren des konkreten Raumes entwickelt das Kind mit der Zeit eine Raumvorstellung und kann sich in abstrakten, mathematischen Räumen bewegen.

Die Raumorientierung braucht das Kind auch, um den Buchstaben die richtige Orientierung zu geben, um bd, pq... unterscheiden und von links nach rechts lesen zu können.

Beim Schreiben werden ebenfalls sehr viele, sensorische und motorische Aspekte zusammengebracht, welche das Kind zur Verfügung haben muss; diese Aspekte werden in einem Experiment beleuchtet.

Welche Einstellungen Kinder ihren eigenen Fähigkeiten gegenüber entwickelt haben und was sie sich warum zutrauen bzw. nicht zutrauen, wird häufig nicht auf der Ebene von Bewegung und Wahrnehmung analysiert. Das kann zur Folge haben, dass unsichere, unkoordinierte „Bewegerinnen und Beweger“ zuerst schlechte SchreiberInnen/ RechnerInnen/ LeserInnen und schlussendlich schlechte SchülerInnen werden.

4. Schule im Druck?

Es gibt mehr Kinder, welche den Ansprüchen der Schule auf sensorischer und motorischer Ebene nicht genügen; die Schule muss reagieren. Bewegungsecken, Bewegungszonen im Raum, angeleitete Körperwahrnehmungsübungen oder Wahrnehmungsaufgaben in einer Werkstatt; das sind nur einige Bewegungsmöglichkeiten im Schulalltag. Auch in kleinen Räumen gibt es Möglichkeiten zu bewegen oder den Aussenraum vermehrt einzubeziehen und bewusst zu gestalten.

Es ist ein hoher Anspruch, dass Kinder mit Schwierigkeiten in den Bereichen Bewegung und Wahrnehmung in unserem selektiven Schulsystem nicht zu Schulversagern werden sollen. Es ist aufwändig, mit diesen Kindern zu reflektieren, ihnen angepasste Hilfestellungen anzubieten und ihnen mitten im Wettlauf mit Lehrplänen und Noten das Gefühl zu geben, dass sie wertvolle Menschen sind, die etwas können. Es ist aufwändig, in einem selektiven Schulsystem integrativ zu arbeiten – nicht nur auf der Ebene der Psychomotorik.

5. Psychomotorik als Chance für den Schulalltag mit heterogenen Lerngruppen

Das bewusste Einbauen von Bewegung und Wahrnehmung im Schulalltag ist eine Möglichkeit, den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder besser gerecht zu werden und in heterogenen Lerngruppen alle Kinder zum Lernen zu motivieren. Die individuelle Reflektion mit der Lehrkraft bringt jedem einzelnen Kind ein Verständnis für eigene Fähigkeiten und Schwierigkeiten und zeigt ihm auf, wo ein nächster Entwicklungsschritt gemacht werden kann.

Ich hoffe sehr, dass in diesem Bereich zukünftig eine gute Zusammenarbeit zwischen Psychomotoriktherapeutinnen und Regelklassenlehrkräften aufgebaut werden kann. Der Aufwand lohnt sich garantiert - nicht nur auf der menschlichen Ebene.

Verlorene Zeit?

Dazu zwei abschliessende Gedanken aus schulischer Sicht:

Kinder, welche sich auch während des Unterrichtes bewegen dürfen, können sich deutlich länger konzentrieren als andere Kinder (vgl. Brickenkamp, 2002).

In einer Studie in Deutschland haben Kinder, welche eine bessere Gleichgewichtsfähigkeit haben, nachweislich bessere Schulnoten erzielt (vgl. Beigel 2007).